



Klangsubjekt und -objekt in einem: Die Audio-Geisha Irina Kornejewa

Foto Michael Greulich

Bühne

Zeremonienmeisterin im Softwareprogramm

Das Klangtheaterstück „Geisha 3.0“ im Dock 11

Was ist die Geisha? Der Westeuropäer weiß es nicht, die japanische Liebesdienerin erscheint ihm paradox. Zum einen erfüllt sie die sexuellen Begierden ihrer männlichen Kunden, deren Herrschaft sie äußerlich nicht in Frage stellt. Zum anderen initiiert sie jene verfeinerte Atmosphäre, ohne die körperliche Liebe mit ihr nicht denkbar wäre. Besonders

deutlich wird diese Neigung zum Erhabenen in der gediegenen Konversation und in der Teezeremonie, als deren Meisterin die Geisha sich erweist.

„Die Audio Gruppe“ aktualisiert das Phänomen in einem Theaterstück. „Geisha 3.0“ heißt die von Hugo de Carvalho choreografierte Inszenierung für vier Tänzer, einen Rezitator und achtund-

zwanzig Kilogramm Kimono. Diese Masse ergibt sich aus dem Arsenal elektroakustischer Geräte, die an den Kostümen angebracht sind. Die Gruppe setzt kaum auf die Vielfalt gestischen Ausdrucks, sie spielt so genanntes Klangtheater, das mit der Wirkung von Geräuschen operiert. Über ihren silbrig glänzenden Kimonos tragen die „Audio-Geishas“

gürtelähnliche Apparaturen, die sich aus Lautsprechern, Verstärkern und Samplern zusammensetzen. An Brust und Händen sind sie mit kleinen Mikrofonen ausgestattet, die Geräusche live aufnehmen und zu der „Soundstation“ am Gürtel weiterleiten.

Die Darsteller sind somit Klangsubjekte und -objekte in einem: Die Geräusche, die bei der Bewegung entstehen, wandeln sich mit minimaler Zeitverzögerung an ihrer körperlichen Peripherie um und klingen in den Raum hinein.

Benoit Maubray, Gründer der seit 1983 bestehenden „Audio Gruppe“, ermöglicht mit dieser technisierten Modulation der Körper ein ungewohntes Theaterspiel. Zugunsten des Auditiven wird die Ebene des Spielens so stark reduziert, dass das Theaterstück mehr Performance ist und der Zuschauer auf eine harte Probe gestellt wird. Denn das Darzustellende erschließt sich kaum.

Vier Tänzerinnen, die nicht tanzen dürfen, weil die Choreografie und die Elektroakustik sie daran hindern, trippeln „japanisch“ über die Bühne. Ihre extravaganten Kostüme und die kunstvoll geschminkten, maskenhaften Gesichter tragen sie nicht, die Geschichte vom Treffen der Generationen: Vier Geishas aus verschiedenen Zeiten gehen in einem selbst geschaffenen Kraftfeld aus Anziehung und Abstoßung, Macht und Ohnmacht, Liebe und Hass Verbindungen miteinander ein. Sie kommen ganz ohne Sprache aus und geben ihre Charaktere hinter einer bewusst starren Mimik nicht preis. In diesem eng gesteckten, ritualisierten Rahmen überzeugt Irina Kornejewa als filligrane, unentwegt neurotisch mit den angesteckten Wimpern klappernde Gespielin, die Momente des Anderen darstellt, in denen plötzlich der Panzer äußerer Disziplinierung aufbricht und Gefühle hervorschießen, die sofort wieder hinuntergezungen werden in den inneren Abgrund.

„Geisha 3.0“, das sich wie ein Softwareprogramm liest, ist interessant als Versuch experimenteller Soundgestaltung.

JANA SITTNICK

Von heute bis zum 9. April, jeweils 20.30 Uhr, Dock 11, Kastanienallee 79, Prenzlauer Berg.